

Bericht 1967/68 der Redaktionskommission der Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung

Autor(en): **Schmid, Doris**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **72 (1968)**

Heft 10

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-317395>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

den Ohren, lieblos, fremd und fern vom Geist der Gründerinnen und der ältern Generation. Vielleicht war es auch nur so gedankenlos dahergeredet. Und dann überlegte ich mir: natürlich muß ich bald 60jähriges Haus wie ein Museum wirken gegenüber den modernen, ganz zweckgerichteten Heimen. Aber auch ein Museum kann doch etwas Wertvolles, Einmaliges sein; pilgert man nicht häufig von weither zu ihm wegen seiner Lage und was es birgt? So gesehen, will ich gerne Museum sein, und ich lade Euch ein, zu mir auch zu kommen. Die Pensionärinnen freuen sich über jeden Besuch, über jede Abwechslung, denn die Tage sind oft lang. Sie werden Euch bestätigen, daß sie sich wohl fühlen in meiner musealen Atmosphäre, unter meinem Dach. Die Angestellten wiederum freuen sich über Euer Interesse, es ist ihnen Dank und Ansporn. Und es wäre dies vielleicht die Möglichkeit, mich auch der jungen Lehrerinnengeneration, die mich voraussichtlich nicht so nötig haben wird, näher zu bringen, damit ich auch in Zukunft in dieser oder anderer Gestalt das bleiben kann, was Fräulein Dr. Stucki mich auch nannte: Euer Herzstück.

Gertrud Friedli

Bericht 1967/68 der Redaktionskommission der Schweizerischen Lehrerinnen-Zeitung

Heute stehe ich, zusammen mit meinen getreuen Mitarbeiterinnen in der Redaktionskommission, als Treuhänderin *einer* unserer Institutionen vor Ihnen wie «ein Kind zur Weihnachtsgabe»; denn meine Wunschworte zum Beschlusse meines letztjährigen Jahresberichtes sind wahrhaft in Erfüllung gegangen: der damals schon hörbare Klang zu unserem «Zeitungs-Thema mit Variationen», der Klang «Verstehen — Bemühen — Entscheiden» zum Wohle eines Werkes, das nicht nur Verein, Zeitung, Heim, Stellenvermittlung heißt, sondern vor allem *Menschenbildung*, dieser Klang ist bis heute zum vielstimmigen «*Jubilate*» angewachsen! Der Schweizerische Lehrerinnenverein feiert sein 75jähriges Bestehen mit *allen* seinen Institutionen; auch die Zeitung — noch nicht ganz so alt — darf durch unseren einstimmigen Beschluß der außerordentlichen Delegiertenversammlung vom 4. Februar 1968 *weiterleben!* Und *mehr* als das: sie hat sich gleichsam (um das nachfolgende Vortragsthema fröhlicherweise auf unser «Sorgenkind» anzuwenden!) mit den neuesten geriatrischen (d. h. altershemmenden) Mitteln gegen ihren schweren Alterungsprozeß durchgerungen zu *neuer* Lebensfreude nach dem Motto: «Bleibe 4 mal 20 Jahre jung!»

Von diesem frischen Geist und Mut erfüllt, ist unsere Zeitung als Jubiläumsgabe zu Ihnen gekommen, um Ihnen Glückwünsche, Rückblick, Besinnung, Ausblick und Dank zu bringen aus dem Munde und Herzen vieler getreuer Mitarbeiterinnen der älteren und jünger-

sten Lehrerinnen-Generation. Sie alle haben uns durch schwere Jahre hindurch ein Werk erhalten, das eh und je Spiegel Ihrer fraulichen Gesinnung, Haltung und Hoffnung zur Menschenbildung war und ist. Sie haben mitten in Ihrem anspruchsvollen Beruf Ihr Ich verschenkt, und doch — oder gerade darum — zur eigenen Mitte gefunden, uns zum Vorbild, so wie es heute der moderne Arzt und Zivilisationskritiker Dr. Joachim Bodamer in seinem unerhörten Buch *«Sind wir überhaupt noch Menschen?»* meint:

«Die Frage nach dem zukünftigen Wesen des Menschen im Atomzeitalter ist unbeantwortbar. Die Verwandlung in ein spezialisiertes ‚Menschentier‘ würde bedeuten, daß der Mensch auf Grundmöglichkeiten seines Wesens, auf Glaube, Liebe und Hoffnung, die zusammen ausmachen, was wir seinen Geist nennen, verzichten würde. Er hätte sein Bild verloren und seinen Ursprung und würde beides nie mehr finden können. Aber gerade die Hoffnung, diese menschlichste Kraft, sagt uns, daß er sich nicht verlieren kann, weil die bewahrende Kraft seines Wesens stärker ist als alle gefährlichen und beglückenden Energien seiner technischen Welt.»

Im Strahlungsfeld der heute gemeinsam empfundenen Freude spüren Sie wohl aus meinen persönlichen Worten, daß die Redaktionskommission Ihnen — Vorangegangenen und Seienden — gerade vom eigenständig weiterbestehenden Zeitungs-Werk her in Dankbarkeit begegnen möchte; denn zu festlicher Freude gehört immer auch eine Gabe des Dankes dessen, der mitfeiern darf! Und weil wir «Zeitungsleute», Ihrem Zentralvorstand unterstellt, die Treuhänder des Vereins-Wortes sind, möchten wir allen Zentralvorstandsmitgliedern die Jubiläumsnummer zum Dank symbolisch als «goldnes Buch» überreichen! Dieses Symbol sei Ihnen Rechenschaftsbeleg dafür, daß die Zusammenarbeit in der Redaktionskommission wirklich «goldig» *geblieben* ist, trotz «Sturm- und Drangzeit» mit drei vollbefrachteten Sitzungen, einer außerordentlichen Delegiertenversammlung, riesiger Korrespondenzarbeit und einiger Spezialaufträge aller Mitglieder, ungeheurer Mehrarbeit vor allem unserer bewährten und jetzt für uns bewahrten Redaktorin, Milly Enderlin, und der Aktuarin, Frl. Sutter, sowie der gelegentlichen Tagesaktuarinnen, Frl. Staub und E. Jean-Richard, welche uns leider nach wertvoller Mitarbeit bald schon verläßt — wir begleiten sie mit unseren herzlichsten Wünschen!

Die «goldene Hülle» sei Ihnen aber auch Zeugnis vom künstlerisch-gestalterischen Geist, der nach dem kämpferischen Einsatz aller glückhafte Befreiung fand — und dieses Mal aus der Domat/Emser Schulstube unseres Dorli Rageth schöpferisch daherweht! Wir danken den Bündner Kindern herzlich für das wahrhaft «goldene Geschenk»!

Gestatten Sie mir, liebe Mitarbeiterinnen in der Redaktionskommission sowie Frl. Boßhard vom Hortnerinnenverein, daß ich auch

Ihnen noch einen «Hauch des symbolischen Dankes» zukommen lasse: die bloße «goldene Hülle» zu dem Jubiläumsheft, das Sie bereits besitzen! Sie wissen diese eingeschränkte Geste des Dankes als Fachleute unserer Zeitung sicher richtig zu deuten: Zeitungsauflagen haben heute — selbst in einem Jubiläumsjahr — *teuren* Boden! Denn unsere Werbe-Aktionen in den Sektionen und bei den Vereinsmitgliedern, die nicht Abonnenten sind, liefen auf Hochtouren! (Zum Beispiel 2600 Druckexemplare der Jubiläumsnummer, normale Auflage 1400—1500 Hefte.) Solche Gratisaktionen würden aber ein zusätzliches, jederzeit verfügbares Werbe-Spesenkonto fordern; denn leider genügt eben der ideelle Einsatz zur Erhaltung eines fachlichen Werkes heute nicht mehr. Das haben uns die sachlichen Erfahrungen mit unseren Verhandlungspartnern in der Frage von Fusion oder Integration usw. eindeutig gelehrt. Darum wollen wir gerade an dieser Stelle allen pädagogischen Partnern, vorab dem Schweizerischen Lehrerverein, sowie der juristischen Beraterin, Frl. Dr. Naegeli, und besonders den Fachberatern der Firma Bischofberger in Chur und unserer Redaktorin noch einmal herzlich für ihr Wohlwollen und ihre Bemühungen danken.

In Zahlen kommt ja erst zum Ausdruck, ob und in welchem Rahmen sich variierte Werbemethoden verantworten lassen. Urteilen Sie auf Grund der Jahresrechnung 1967/68 selbst! Unsere treubesorgte Redaktorin hat allen Schwierigkeiten zum Trotz Fr. 960.— mehr für Abonnements und Verkauf von Einzelnummern eingenommen, als budgetiert waren, und sogar in der Inseraten-Verwaltung — einem immer schwieriger werdenden Geschäft — mit einem kleinen Vorschlag abgeschlossen. (Abgabe an die Zeitung Fr. 9800.—).

Darum: Unterstützen Sie mit Ihren guten Ideen unsere Werbearbeit, vor allem bei den jüngeren Kolleginnen, so wie es z. B. unsere aktiven Berner Kolleginnen, Frau Dr. Hofer und Frl. Gulotti, durch den Bezug von Klassenabonnements tun.

Der Arbeits- und Aufgabenkreis eines pädagogischen Vereinsorgans — auch des unsrigen — ist weit, so weit, wie das *freie Wort freier* Menschen es überhaupt sein kann! Erleben wir nicht in den letzten Wochen mit Erschütterung am großartigen Beispiel der heldenhaften tschechoslowakischen Sprecher, Schreiber und Leser, was Begrenzung, Unterdrückung, Austilgung des Wortes einer kulturellen Trägerschaft bedeuten kann? Um den Preis des Lebens werden dort Worte und Begriffe gesetzt, vertauscht zu neuem Klang und Sinn, ja weggelassen, so daß oft die weiße Leere in den Schriften die freieste, stärkste Sprache spricht! Ist es darum nicht Trost für uns und Auftrag zugleich in dieser trostlosen Zeit der Menschenschändung in aller Welt, daß das *Wort* von keiner Macht der Erde je in seinem tiefsten Wesensgehalt ausgetilgt werden kann, das freie Wort, dessen Träger und Treuhänder wir im Gotthelfschen Sinne sein dürfen, solange wir lebendig sind:

«Das Wort ist unendlich mächtiger als das Schwert, und wer es zu führen weiß in starker, weiser Hand, ist mächtiger als der mächtigste aller Könige. Wenn die Hand erstirbt, die das Schwert geführt, wird das Schwert mit der Hand begraben, und wie die Hand in Staub zerfällt, so wird vom Rost das Schwert verzehrt. Aber wenn im Tode der Mund sich schließt, aus dem das Wort gegangen, bleibt frei und lebendig das Wort; über dasselbe hat der Tod keine Macht, ins Grab kann es nicht verschlossen werden, und wie man die Knechte Gottes schlagen mag in Banden und Ketten, frei bleibt das Wort Gottes, welches aus ihrem Munde gegangen.»

Doris Schmid

Jahresbericht 1967 der Stellenvermittlung Basel

Im vergangenen Jahr haben wir, bedingt durch die guten Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt, weniger Vermittlungen tätigen können. Wohl sind die Anmeldungen nicht zurückgegangen. Sie sind im Vergleich zu 1966 eher etwas höher (Familien 1966: 310, 1967: 354): Bewerberinnen 320 gegenüber 304 im Jahre 1966. Je länger desto mehr gehen aber die gewünschten Konditionen auseinander und können nicht mehr aufeinander abgestimmt werden. Die Familien ziehen vor, lieber eine andere Ausländerin zu engagieren als eine Schweizerin, die höchstens für 6 Monate, wenn nicht noch weniger, einen Auslandsaufenthalt einschalten will. Es ist fast unmöglich, mit Ausnahme der dreimonatigen französischen Sommerferien, für Schweizerinnen eine solch kurzfristige Stelle zu finden. Die ausländischen Eltern wollen ihre Kinder keinem so strengen Wechsel ihrer Betreuerinnen aussetzen. Andererseits wollen die Bewerberinnen nicht auf gute Stellen in der Schweiz mit den großen Ferienvorteilen für ein ganzes Jahr verzichten.

Die Verdienstmöglichkeiten sind im Ausland mit Ausnahme von England nach wie vor sehr gut. Monatsgehälter von Fr. 600.— bei freier Station sind keine Seltenheit. Bei Halbtagsstellen erhalten die jungen Schweizerinnen im allgemeinen Fr. 200.— Taschengeld bei freier Station. Es gibt aber doch immer wieder Interessentinnen, die für ein ganzes Jahr ins Ausland gehen. Diesen können wir sehr gute Stellen vermitteln. Im letzten Jahr haben wir verschiedentlich ältere Lehrerinnen und Kindergärtnerinnen in Familien im Ausland platziert. Dabei sehen wir immer wieder die Schwierigkeit, die sich aus einer Lehrtätigkeit an öffentlichen Schulen oder Kindergärten ergibt, wenn diese Bewerberinnen sich den Verhältnissen in einer Familie mit weniger Selbständigkeit und weniger persönlicher Freiheit anpassen müssen. Bei jungen Menschen, die sofort nach dem Seminar einen Auslandsaufenthalt einschalten, geben diese Umstände weniger Probleme. Halbtagsstellen für nur 6 Monate entsprechen oft nicht den